

Die grosse und die kleine Welt, oder: Warum die Reformation nicht einfach vom Himmel fällt

Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Grosstal hat zum Jubiläum der Reformation einen Zyklus von drei Vorträgen organisiert. Den ersten Vortrag hielt Pfarrer Christoph Schneider am 3. Oktober in der Kirche Luchsingen. Er sprach im ersten Teil seines Referats über die Voraussetzungen für die Reformation. Er umriss die politischen und kirchlichen Verhältnisse der Zeit um 1500: das Heilige Römische Reich Deutscher Nation mit seinen vielen Kleinstaaten und das Papsttum. Der Papst als Oberhaupt der Kirche garantierte die Einheit der christlichen Welt. Doch im 15. Jahrhundert entstanden neue Strömungen: Humanismus und Renaissance. Sie ermöglichten und förderten eine Reformation. Die Renaissance führte zu einer Wiederbelebung der Antike und zur „Entdeckung der Welt und des Menschen“. Der Rückgriff auf antike Autoren und antike Philosophie befruchtete das Denken und eröffnete neue Sichtweisen. Neue Disziplinen wie die Textkritik wurden auch auf biblische Texte angewendet. Dadurch verlor die Kirche an Glaubwürdigkeit (z.B. Entlarvung der Konstantinischen Schenkung als Fälschung). Ein neues Menschenbild entstand. Während die Kirche sich als Gemeinschaft von Menschen verstand, gewann nun der Einzelne an Bedeutung. Der Mensch wurde sich seiner Möglichkeiten und Fähigkeiten bewusst. Albrecht Dürer zum Beispiel malt sein Selbstbildnis in den Formen des traditionellen Christusbildes. Der Künstler kennzeichnet stolz sein Werk mit seinen Namen. Der Mensch verliert die Scheu vor der Körperlichkeit. Unter den Humanisten nördlich der Alpen hatte Erasmus von Rotterdam eine grosse Bedeutung als Wegbereiter der Reformation. Vor allem Zwingli stand unter seinem Einfluss.

Mit der Erfindung des Buchdrucks um 1450 entstand eine neue Medienlandschaft. Durch den Druck liess sich Wissen kostengünstig verbreiten. Neu- und Altgläubige benützten Flugschriften und Pamphlete, um ihre Argumente zu verkünden, und erreichten mehr Menschen als je zuvor. Die Zeit bot neue Möglichkeiten der Kommunikation, die vor allem Luther nutzte. Seine Stellung an einem kurfürstlichen Hof, seine Professur in Wittenberg und seine Mitgliedschaft in einem Orden ermöglichten es ihm, ein intensives Networking zu betreiben. Luthers Reformation hatte ein Gesicht mit

Personenkult und Happenings (Thesenanschlag, Verbrennung der Bannbulle). Zwingli hingegen, der humanistisch gebildet und sehr belesen war, wirkte mehr im Hintergrund.

Der Referent zeigte an Beispielen auf, dass bestimmte Narrative als Produkte einer Erinnerungskultur sich als wirkungsvoller erwiesen als die auslösenden Ereignisse, zum Beispiel die Legende vom Thesenanschlag Luthers an der Schlosskirche zu Wittenberg im Oktober 1517 oder die Geschichten um den Tod Zwinglis auf dem Schlachtfeld von Kappel. Ziel dieser Propaganda war es, die Deutungshoheit zu gewinnen.

Im zweiten Teil des Vortrags sprach Pfarrer Schneider über die Einführung der Reformation im Glarner Hinterland, insbesondere über die Pfarrer von Betschwanden Udalricus Studer und Paul Rasdorff/Rossdorf. Über Udalricus Studer war bisher wenig bekannt. Der angeblich nicht akademisch gebildete Predikant wagte es, an der Badener Disputation von 1526 mit Dr. Johann Eck, dem schärfsten Gegner Luthers und einem der erfahrensten Verteidiger der katholischen Lehre, ein Streitgespräch zu führen. Später wurde er seiner religiösen Haltung wegen aus dem Glarnerland ausgewiesen. Der Referent zeigte auf, dass Studer von 1504 bis 1506 in Leipzig studierte und 1505 den Grad eines Baccalaureus erwarb. Er hält Udalricus Studer (von „studere“) für identisch mit Udalricus Molitoris (von „sich bemühen“) aus Wattwil, der in Köln immatrikuliert war. Ulrich Studer wird auch in dem von Dr. Thomas Murner 1527 in Luzern veröffentlichten „Lutherischen und evangelischen Kirchen Dieb und Ketzerkalender“ aufgeführt. Der aus Bayern stammende und seines lutherischen Bekenntnisses wegen aus dem Tirol vertriebene Paul Rasdorff kam über Strassburg nach Zürich und wurde durch eine Empfehlung Zwinglis 1528 Pfarrer in Betschwanden. Von seiner Hand stammt neben Briefen an Zwingli die erste gedruckte Reformationsschrift aus dem Glarnerland: „Crütz mit sinen esten“ (Das Kreuz mit seinen Ästen) (1532), worinnen er seine Gemeinde trösten und stärken wollte. Nach dem Sieg der Katholiken bei Kappel mussten die Glarner auswärtige Predikanten wie Paul Rasdorff und Peter Rümelin von Schwanden ausweisen. Rasdorff, der wenige Wochen später auch aus Zurzach weichen musste, wirkte 16 Jahre in der Reichsstadt Kempten, bis ihn das Augsburger Interim vertrieb. Er

kehrte in die Schweiz zurück und predigte in Wichtrach,
Herzogenbuchsee und zuletzt in Huttwil, wo er 1564 starb.

In der Frühzeit der Reformation war die theologische Haltung der
Pfarrer vielfach schwankend, ihre Ausrichtung kann nicht eindeutig
als lutherisch oder zwinglianisch angesprochen werden. Vielfach
mussten sie auf äussere Umstände Rücksicht nehmen. Udalricus Studer
zum Beispiel argumentierte an der Badener Disputation konservativ,
wird als lutherisch aus dem Glarnerland und später als altgläubig
aus St. Gallen ausgewiesen. Manche Pfarrer verfolgten einen
Mittelweg wie Valentin Tschudi, der im Hauptort Glarus bis zu seiner
Heirat 1530 sowohl die Messe las wie Predigten hielt. Er ist ein
typischer Vertreter der Via Media.

Weitere Vorträge: Donnerstag 5. Oktober, (Unteres) Pfarrhaus
Schwanden: (Un)gleiche Brüder: Luther und Zwingli. Donnerstag 9.
November, Pfarrhaus Matt: Was heisst hier „reformiert“?

Veronika Feller-Vest